

Agricoltura

Magazin der Kleinbauern-Vereinigung
Magazine de l'Association des petits paysans



KLEINBAUERN.CH
PETITSPAYANS.CH



Internationales Jahr der Weiden,
Hirtinnen und Hirten

Année internationale du pastoralisme
et des pâturages

Weidewirtschaft weltweit

Die UNO hat 2026 zum Internationalen Jahr der Weiden und Hirten ausgerufen. Ziel ist es, die Bedeutung von Weidelandschaften in den Fokus zu rücken: Sie machen etwa die Hälfte der weltweiten Landflächen aus. Zugleich soll die Arbeit von Hirtinnen und Hirten stärker sichtbar werden – insbesondere ihr Beitrag zur Landpflege, Ernährungssicherheit und nachhaltigen Bewirtschaftung. Auf Seite 3 erfahren Sie mehr über Schafhaltung und extensive Weidewirtschaft auf dem Biohof Kleinegg. Eine kulturhistorische Einordnung zeigt, was Pastoralismus und Transhumanz sind und welche Bedeutung sie heute noch haben (S. 4–5). Ein europäisches Treffen von Hirtinnen und Viehzüchterinnen macht darauf aufmerksam, wie diese Themen Frauen über die Landesgrenzen hinaus verbinden, mit dabei waren vier Schweizerinnen (S. 8–9). Wie es einer Betriebsleiterin auf den jurassischen Weiden geht, erfahren Sie auf Seite 10. Als aktuell in Bern wohnhafte Auslandschweizerin gebe ich Ihnen einen Einblick in meine andere Heimat Neuseeland, wo ich aufgewachsen bin. Hinter der Postkartenidylle zeigen sich die Herausforderungen eines Landes ohne Agrarsubventionen (S. 11–13). Lesen Sie bis am Schluss mit, dort erfahren Sie mehr über unsere Podiumsdiskussion am 27. Oktober 2026 zum Thema Frauen und sorgende Ernährungssysteme. Seit April bin ich auf der Geschäftsstelle in der Administration und Projektunterstützung tätig. Ausgebildet in lokalen Ernährungssystemen und nachhaltiger Entwicklung in Neuseeland freue ich mich sehr, einen Beitrag für eine bäuerliche Landwirtschaft in der Schweiz zu leisten.

Livia Strub



L'économie pastorale dans le monde

L'ONU a déclaré 2026 Année internationale du pastoralisme et des pâturages pour souligner l'importance des paysages pastoraux : ils couvrent près de la moitié des surfaces terrestres. Il faut davantage faire connaître le travail des bergers et des bergères et leur contribution à l'entretien du paysage, à la sécurité alimentaire et à l'exploitation durable. En page 3, vous découvrirez l'élevage de moutons extensif de la ferme bio Kleinegg. Un aperçu historique et culturel (pp. 6–7) décrit ce qu'est le pastoralisme et la transhumance ainsi que l'importance qu'ils revêtent aujourd'hui encore. Une rencontre européenne de bergères et éleveuses a mis en évidence les thèmes qui relient ces femmes au-delà des frontières. Quatre Suissesses y ont participé (pp. 8–9). Le parcours d'une femme cheffe d'exploitation dans les pâturages jurassiens est à lire en page 10. En tant que Suissesse de l'étranger désormais établie à Berne, je dresse une esquisse de l'autre patrie dans laquelle j'ai grandi : la Nouvelle-Zélande. Derrière un décor de carte postale se cachent les défis d'un pays dépourvu de subventions agricoles (pp. 11–13). En lisant jusqu'à la fin, vous en saurez plus sur la passionnante table ronde que nous organisons le 27 octobre 2026 autour des femmes et des systèmes alimentaires sensibles. Depuis avril, je travaille au secrétariat pour l'administration et en soutien aux projets. Forte d'une expérience dans les domaines des systèmes alimentaires locaux et du développement durable en Nouvelle-Zélande, je me réjouis de contribuer à l'agriculture paysanne en Suisse.

Livia Strub

PHOTO: ZVG

Inhalt Sommaire

3	Biohof Kleinegg Nachhaltige Weidewirtschaft und Landschaftspflege	8	Hirtinnen und Äplerinnen in der Schweiz und Europa	16	Marché
4	Kulturhistorischer Blick auf die Weidewirtschaft Unterwegs im Rhythmus der Natur	10	Le Petit Brunchenal Oser reprendre des pâturages	18	Varia
6	Perspective historique Migrer au rythme de la nature	11	Weidebasierte Landwirtschaft in Neuseeland Mehr als Schafe und Naturidylle	19	Votre don – notre engagement
		14	Im Fokus Coup d'œil sur...	20	Ihre Spende – unser Engagement

Foto Titelseite Photo de couverture
Spiegelschafe / moutons miroir, Biohof Kleinegg
© Anne Berger



NACHHALTIGE WEIDEWIRTSCHAFT UND LANDSCHAFTSPFLEGE

«Tierwohl und Naturschutz gehen bedingungslos vor»

Schafe sind pflegeleicht und ermöglichen die Aufwertung von Flächen, die maschinell kaum zu bewirtschaften sind. Die Herausforderungen einer nachhaltigen Weidewirtschaft sind nicht zu unterschätzen, werden vom Biohof Kleinegg jedoch mit Stolz gemeistert.

Kleinegg (BE) im Emmental: nur 20 Kilometer von Bern entfernt, aber mehr als anderthalb Stunden Fussmarsch von der nächsten Bushaltestelle! Die Anfahrt zum Hof führt über steile Haarnadelkurven und schmale Strassen, bevor wir linkerhand die Weiden von Grossegg und rechts die von Kleinegg erreichen. Hier findet das von der Kleinbauern-Vereinigung im Rahmen des Internationalen Jahres der Weiden und Hirten organisierte Austauschtreffen statt.

Biohof Kleinegg, im Einklang mit der Natur leben
Der Biohof Kleinegg beherbergt zahlreiche Obstbäume und artenreiche Weideflächen. Schafe, Hühner, Schweine und eine Damhirschherde leben hier im Freien. Mit seinen 14 Hektaren ist der Biohof Kleinegg Futterautark und verfügt über eine eigene Quelle, die Fischzuchtbecken speist. Geräucherte Forellen ergänzen das Fleisch, das Obst und die verarbeiteten Hofprodukte. «Tierwohl und Naturschutz gehen bedingungslos vor – denn ohne Natur und Tierwelt ist keine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährung möglich. Der Erhalt seltener Arten, seien es Wildtiere, Nutztiere oder Kulturpflanzen, liegt uns besonders am Herzen», erzählen Bea und David Gerke, die dieses Land gekauft haben und es seit 2021 bewirtschaften.

Die Schafbranche in der Schweiz ist fragil: Wolle, ein nachwachsender Rohstoff für Textilien, Dämmung oder natürlicher Dünger, wird kaum geschätzt; Schafmilch bleibt ein Nischenprodukt und wird vor allem zu Käse verarbeitet; und Fleisch steht unter starkem Konkurrenzdruck durch Importe, u.a. aus Neuseeland. Doch auf Kleinegg erfüllt die Schafhaltung eine andere wichtige Aufgabe: die Landschaftspflege. Die Herde beweidet die Hänge im Rotationssystem, vermeidet so Übernutzung und fördert die botanische Vielfalt sowie die Regeneration des Bodens. Zwei alte Rassen wurden dafür ausgewählt: Die Bergerasse der Spiegelschafe eignet sich gut für die Mast. Die Skudden produzieren weniger Fleisch, sind aber besonders geeignet für extensive Haltungsbedingungen und die Offenhaltung von Weiden.

Sich in Landschaft und Bevölkerung integrieren
Zwar mangelt es nicht an Weideflächen, doch die Wege dorthin sowie der Zugang zu den Weiden aufgrund von Siedlungen und Strassen sind komplex. Grossraubtiere stellen eine weitere Herausforderung dar. Drei Herdenschutzhunde, im Schafstall gebo-

ren, leben ständig bei der Herde und wachen über die Tiere. Grossraubtiere verschrecken und vertreiben sie durch Bellen. Auch wenn sie nur ihre Arbeit tun: Das Bellen, wie auch ihre imposante Grösse können von der Bevölkerung negativ aufgenommen werden. Dies erfordert zusätzliche Massnahmen wie dichte Hecken oder Zäune, um den Hunden die Sicht zu versperren, sowie eine klare, gesetzlich festgelegte Signalisation, die auf ihre Anwesenheit und den Herdenschutz hinweist. Hinter den Herausforderungen des Alltags steht eine tiefe Überzeugung, die das Paar antreibt: «Die Beziehung zwischen Mensch und Tier nimmt in der Geschichte der Menschheit einen zentralen Platz ein. Der Mensch hat Tiere schon immer zur Ernährung genutzt, aber seit 15'000 Jahren züchtet er sie auch. Wir finden Tiere in all ihren Formen faszinierend, und ein Leben ohne sie wäre unvorstellbar.»

Anne Berger

Lire l'article en français



Tiere sind zentral im Leben von David und Bea. Gemeinsam mit den Biodiversitäts- und Landschaftsbeiträgen ermöglichen sie ihnen, von der Weidewirtschaft zu leben. Les animaux font partie de la vie de David et Bea. Ils leur permettent de vivre du pastoralisme, soutenus par des contributions en faveur de la biodiversité et du paysage.



PHOTO: ANNE BERGER



Herdalsetra in der Nähe von Geiranger. Die Seterwirtschaft ist eine traditionelle norwegische Form, die Fjellflächen zu nutzen. Der typische *brunost* (Braunkäse) jedoch wird immer seltener vor Ort produziert, da heute viele *seter* mit Strassen erschlossen sind. *Herdalsetra près de Geiranger. L'estivage dans un seter est une forme traditionnelle d'utilisation des zones de montagne en Norvège. Le fromage typique brunost (fromage brun) est de moins en moins produit sur place, les seters étant devenus plus accessibles par la route.*

KULTURHISTORISCHER BLICK AUF DIE WEIDEWIRTSCHAFT

Unterwegs im Rhythmus der Natur

Weidegebiete bedecken rund die Hälfte der weltweiten Landfläche, beherbergen eine einzigartige Biodiversität und sind Ausgangspunkt für eine jahrtausendealte, mobile Landnutzungsform im Einklang mit der Natur, die auch in einer überwiegend sesshaften Welt noch ihre Bedeutung hat.

Es war die Stimmung im Herbst, die mir bei all unseren Alpsommern am meisten das Gefühl gab, Teil eines uralten, saisonalen Rhythmus zu sein. Die Zeichen waren zuerst subtil und flüchtig, dann immer deutlicher: Das sich langsam verändernde Farbenspiel auf den Weiden. Die klare Luft am Morgen nach einer Regennacht. Der erste Schnee auf den Bergspitzen. Und irgendwann die Gewissheit: Es wird Zeit. Die Tiere zurück ins Tal zu bringen. Die Alphütte winterfest zu machen. Weiterzuziehen.

Pastoralismus – eine uralte Form der Landnutzung

Von Patagonien über die Halbwüsten der Sahelzone und die Tundra Skandinaviens bis zu den weitläufigen Steppen der Mongolei – Weideland charakterisiert sich durch ausgedehnte, natürliche oder naturnahe Landschaften, die von Haus- oder Wildtieren beweidet werden. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO schätzt, dass Weidelandschaften fast die Hälfte der Landfläche der Erde bedecken. Dazu gehören Grasland, Steppen, Prärien, Savannen, Buschland und Halbwüsten.

In der Schweiz gehören offenes Grünland, hochalpine Rasen oder auch die jurassischen Waldweiden dazu. Allen Weidegebieten ist gemeinsam, dass sich über Jahrtausende Hirtengemeinschaften etabliert haben. Die Anfänge der Weidewirtschaft, so vermuten Forscher, liegen im Neolithikum, der Jungsteinzeit, mit dem Übergang vom Jagen und Sammeln zu Ackerbau, Viehhaltung und sesshafterem Leben. Nachdem die Menschen im Vorderen Orient zwischen 10'000 – 8000 v. Chr. begonnen hatten, Schafe, Ziegen und Rinder zu domestizieren, entwickelten sich ab etwa 8000 – 6000 v. Chr. in weiteren Regionen frühe Formen mobiler Viehhaltung. Vor allem in trockenen, gebirgigen und für den Ackerbau ungeeigneten Gebieten folgten die Menschen den Herden zu Futter- und Wasserstellen und passten ihre Lebensweise an Klima, Gelände und Jahreszeiten an.

Zwischen Nomadismus und Sesshaftigkeit

Pastoralismus bezeichnet eine Wirtschaftsform, bei der die Haltung, Pflege und Nutzung von Weidetieren wie Schafen, Ziegen,

Rindern, Kamelen oder Rentieren, gekoppelt an saisonale oder nomadische Wanderungen, die zentrale Grundlage des Lebensunterhalts bildet. «Hirtinnen und Hirten züchten Tiere, tragen zur Ernährungssicherheit bei und bewahren ein vielfältiges kulturelles Erbe sowie lokales und indigenes Wissen», schreibt die FAO zum Internationalen Jahr der Weiden und Hirten 2026. Gesundes Weideland beherbergt eine einzigartige Biodiversität. Die gezielte Mobilität der Herden und angepasste Beweidung helfen, Weidevegetation zu regenerieren, gesunde Böden, Wasserkreisläufe und Lebensräume zu erhalten. Ebenso wichtig seien die kulturellen und sozialen Strukturen rund um das Hirtenleben, so die FAO. Der urtümliche, nomadische Pastoralismus hat sich besonders in trockenen, kalten oder hochgelegenen Regionen erhalten. Beispiele sind die Nomaden in Zentralasien oder die Sámi in Nordskandinavien. Transhumante Systeme bezeichnen saisonale Wanderungen zwischen festen Weidegebieten, meist Sommer- und Winterweiden, mit traditionellen Routen und dauerhaften Wohnsitzen. Beispiele sind Schaf- und Ziegenhirten im Mittelmeerraum, Transhumanz in den Pyrenäen oder die Alpwirtschaft. Stationäre Weidesysteme wie die Rinder- und Schafhaltung in Neuseeland oder die extensive Milchviehhaltung in Mitteleuropa können ebenfalls zum Pastoralismus gezählt werden, wenn sie hauptsächlich natürliche Weiden nutzen. Sie grenzen sich damit von intensiveren Systemen mit überwiegender Stallhaltung und Zufütterung ab.

Transhumanz als Teil der Alpenen Kultur

Als die Regionen in und um den Alpenbogen zwischen 6500 – 5500 v. Chr. vom Mittelmeerraum resp. der Donau entlang besiedelt wurden, waren die Alpen mit ihrer dichten Bewaldung und den überschwemmungsgefährdeten Talböden wenig attraktiv für eine bäuerliche Nutzung, schreibt Werner Bätzing in seinem Buch *Die Alpen*. Die Mattenregionen oberhalb der Baumgrenze dagegen boten sich den Menschen im Rhonetal, der Provence oder der Poebene als Weidemöglichkeiten für die trockenen und warmen Sommer an. Diese Wanderweidewirtschaft, die Räume mit Tieren über lange Viehwanderungen und traditionelle Routen verbindet und oft grenzüberschreitend ist, hat sich in den

schweizerischen, französischen und italienischen Alpen, aber auch im Apennin oder den Pyrenäen bis heute erhalten. Teil dieser Geschichte ist auch die Alpwirtschaft – vertikale Transhumanz, die auf kleinerem Raum stattfindet und die wir in Deutschland, Österreich und der Schweiz noch heute kennen. Als saisonale Weidenutzung verbindet sie Sömmern auf den Bergweiden mit der Winterung im Tal und umfasst eine Phase der Stallfütterung, die auf den Talwiesen basiert. Über historische Nutzungsrechte, noch heute gültige Betriebs- und Besitzformen (Korporationen, Allmenden), lokaltypische Bauten und Brauchtum war und ist die Alpwirtschaft ein kulturprägendes System – über die Talbetriebe inzwischen aber auch Teil der modernen Landwirtschaft. Werden Sömmerngebiete nachhaltig beweidet und offengehalten, ist die Biodiversität dank der kleinräumigen Vielfalt an Lebensräumen wie Alp- und Waldweiden, Wildheufeldern, Felsfluren oder Feuchtgebiete gross.

Relevanz in einer sesshaften Welt

Pastoralistische Lebensformen sind in vielen Regionen der Erde bis heute prägend. Doch die traditionelle, extensive Weidewirtschaft ist unter Druck, schreibt die FAO – ökologisch, wirtschaftlich und politisch: Weideflächen schrumpfen, sind übernutzt und degradieren, traditionelle Wanderrouten verschwinden und geschlossene Grenzen machen Mobilität unmöglich. Der Klimawandel macht Futter- und Wasserressourcen unsicherer. Konflikte um traditionelle Weidegründe der samischen Rentierzüchter im Zusammenhang mit dem Ausbau von Energien in Norwegen sind ein Beispiel. In Spanien, das landesweit über ein Netz von rund 125'000 Kilometern an traditionellen Triftwegen verfügt, die *cañadas reales*, stellen u. a. unterbrochene Wege, Nutzungskonflikte mit dem Tourismus oder Wasserknappheit die Hirtinnen und Hirten vor Probleme. Entstanden in einer Zeit, als nicht Landesgrenzen, sondern Naturräume die Nutzung und Struktur vorgaben, scheinen mobile Bewirtschaftungsformen aus der Zeit gefallen. Das UNO-Jahr ist eine Chance, diesen uralten Lebensformen zwischen Raum, Kultur und Geschichte eine Plattform und die Bedeutung zu geben, die sie verdienen. Pastoralismus trägt dazu bei, wertvolle Ökosysteme zu erhalten und zu verbinden. Er zeigt, wie natürliche Lebensräume nachhaltig genutzt werden können. Er hat ein tiefes, verbindendes kulturelles Erbe. Und er erinnert uns daran, dass auch die sesshafte Welt Teil eines natürlichen Rhythmus ist.

Annemarie Raemy

Weitläufige, periphere Weideflächen wie die Tussock-Graslandschaften in Neuseeland sind typische Naturräume, die mit Tieren in Wert gesetzt werden. Tierische Produkte, aber auch Kunsthandwerk, waren und sind wichtige Handelsgüter. *Les vastes pâturages de régions périphériques, comme les herbages de Tussock en Nouvelle-Zélande, constituent des espaces naturels typiques valorisés avec des animaux. Des produits d'origine animale et issus de l'artisanat ont été et restent des produits commerciaux importants.*



PHOTO: ANNEMARIE RAEMY, MOLESWORTH STATION / JACK TORRE

Migrer au rythme de la nature

Les pâturages couvrent environ la moitié de la surface terrestre, abritent une biodiversité unique et sont à l’origine de modes d’exploitation nomades en harmonie avec la nature, vieux de plusieurs millénaires, qui conservent toute leur importance dans un monde essentiellement sédentaire.

C’est en automne, lors de nos saisons à l’alpage, que je ressentais le plus fortement le sentiment d’appartenir à un rythme saisonnier ancestral. Les signes étaient d’abord subtils et fugaces, puis de plus en plus visibles : les couleurs qui se modifient lentement dans les pâturages. L’air pur le matin après une nuit de pluie. La première neige sur les sommets. Et enfin cette certitude : il est temps de ramener les animaux dans la vallée. De préparer le chalet d’alpage pour l’hiver. De se retirer.

Le pastoralisme : un mode ancestral d’utilisation du sol

De la Patagonie aux vastes steppes de Mongolie, en passant par les zones semi-désertiques du Sahel et la toundra scandinave, les pâturages se distinguent par des paysages étendus, naturels ou semi-naturels, pâturés par des animaux domestiques ou sauvages. L’Organisation des Nations Unies pour l’alimentation et l’agriculture FAO estime que les pâturages recouvrent près de la moitié de la superficie terrestre émergée : zones arides, arbustives et herbeuses, savanes, déserts, steppes, régions de mon-

tagne et zones humides. En Suisse, ils comprennent les prairies ouvertes, les pelouses alpines ou les pâturages boisés jurassiens. Toutes ces régions ont en commun l’établissement de communautés pastorales au cours des millénaires. Les chercheurs supposent que l’exploitation des pâturages remonte au néolithique avec le passage de la chasse et de la cueillette aux cultures des champs, à l’élevage et à une vie sédentaire. Entre 10 000 et 8000 av. J.-C., les populations du Proche-Orient ont commencé à domestiquer ovins et bovins. Des formes précoces d’élevage nomade se sont développées à partir de 8000 à 6000 av. J.-C. dans d’autres régions. Surtout dans les zones arides, montagneuses et impropres à l’agriculture, les hommes suivaient les troupeaux vers les points d’eau et les aires d’alimentation et adaptaient leur mode de vie au climat, au terrain et aux saisons.

Entre nomadisme et sédentarité

Le pastoralisme désigne un système économique dans lequel l’élevage, le soin et l’exploitation des animaux comme les

moutons, les chèvres, les bovins, les chevaux, les chameaux ou les rennes, sont associés à des déplacements saisonniers ou nomades, et forment la base des moyens de subsistance. À l’occasion de l’Année internationale du pastoralisme et des pâturages, la FAO relève que les bergers et bergères élèvent des animaux, contribuent à la sécurité alimentaire et préservent un riche patrimoine culturel ainsi que des savoirs locaux et autochtones. Les pâturages sains abritent une biodiversité unique. La mobilité stratégique des troupeaux et une pâture adaptée contribuent à régénérer la végétation et à préserver de manière saine les sols, les cycles hydrologiques et les habitats. Les structures culturelles et sociales de la vie pastorale sont tout aussi importantes. Le pastoralisme nomade et traditionnel s’est maintenu en particulier dans les régions sèches, froides ou en altitude, à l’exemple des nomades d’Asie centrale ou des Samis du nord de la Scandinavie. La transhumance désigne des migrations saisonnières entre des pâturages fixes, généralement d’été et d’hiver, des itinéraires traditionnels et des lieux permanents de résidence. Les bergers de moutons et de chèvres du bassin méditerranéen ou la transhumance dans les Pyrénées en sont des exemples. Les systèmes de pâture stationnaires comme en Nouvelle-Zélande ou l’élevage laitier extensif en Europe centrale, peuvent également relever du pastoralisme lorsqu’ils utilisent principalement des pâturages naturels. Ils se démarquent ainsi de systèmes plus intensifs avec stabulation prédominante et affouragement complémentaire.

La transhumance, élément de la culture alpine

Les régions dans et autour de l’arc alpin ont été colonisées entre 6500 et 5500 av. J.-C. depuis la Méditerranée et le long du Danube. Les Alpes avec leurs forêts denses et leurs vallées sujettes aux inondations étaient peu propices à une exploitation agricole, écrit Werner Bätzing dans son livre *Les Alpes*. Les pelouses au-dessus de la limite des arbres, en revanche, offraient aux populations de la vallée du Rhône, de la Provence ou de la plaine du Pô des possibilités de pâture pour les étés secs et chauds. Cette transhumance relie des territoires par de longues migrations de bétail et des itinéraires traditionnels, souvent transfrontaliers. Elle s’est maintenue jusqu’à nos jours dans les Alpes suisses, françaises et italiennes, mais aussi dans les Apennins ou les Pyrénées. L’économie alpestre fait partie de cette histoire. Cette transhumance verticale existe aujourd’hui encore sur un espace plus restreint en Allemagne, en Autriche et en Suisse : elle associe l’estivage sur les alpages avec l’hivernage en plaine et comprend une phase d’affouragement à l’étable basée sur les prairies de plaine. Du fait des droits d’usage historiques, des formes d’exploitation et de propriété encore en vigueur (corporations, biens communaux), les constructions et coutumes typiquement locaux, l’éco-

Montée à l’alpage Flösch à St. Stephan. Depuis 2023, la saison d’alpage en Suisse est reconnue par l’UNESCO comme patrimoine culturel immatériel de l’humanité.
Alpaufzug auf die Alp Flösch in St. Stephan. Die Schweizer Alp-saison ist 2023 als immaterielles Kulturerbe der Menschheit in die UNESCO-Liste aufgenommen worden.



Dans la péninsule ibérique, la transhumance aide à la prévention des incendies. Les animaux se nourrissent de la biomasse sèche, réduisant la quantité de matériel combustible et créant des zones tampons ouvertes.
Auf der Iberischen Halbinsel schützt Wanderweidewirtschaft auch vor Feuer. Die Tiere fressen trockene Biomasse, reduzieren so brennbares Material und schaffen offene Pufferzonen.

nomie alpestre a forgé l’identité culturelle et continue de le faire. Par le biais des exploitations de plaine, elle fait partie de l’agriculture moderne. Lorsque les régions d’estivage sont pâturées de manière durable et maintenues ouvertes, la biodiversité est élevée grâce à la mosaïque d’habitats tels que les alpages et les pâturages boisés, les surfaces de foin sauvage, les pelouses sur éboulis ou les sites marécageux.

Importance pour un monde sédentaire

Les modes de vie pastoraux continuent de façonner de nombreuses régions du globe. Pourtant, selon la FAO, l’exploitation des pâturages traditionnelle et extensive est sous pression sur les plans écologiques, économiques et politiques : les surfaces de pâture se réduisent, les itinéraires de transhumance traditionnels sont menacés, le changement climatique rend les ressources en fourrage et en eau plus précaires, et les communautés pastorales sont souvent marginalisées. Par exemple, les éleveurs traditionnels de rennes samis sont en conflit avec le développement des énergies en Norvège. L’Espagne dispose d’un réseau de 125 000 km de chemins de transhumance traditionnels (*Cañadas reales*), mais les bergers et bergères sont confrontés à des chemins interrompus, des conflits d’usage avec le tourisme ou à des pénuries d’eau. Apparues à une époque où ce n’étaient pas les frontières nationales mais les espaces naturels qui déterminaient la structure et l’utilisation, les formes d’utilisation nomades semblent appartenir à une autre époque. Cette Année internationale est une occasion de visibiliser ces modes de vie très anciens à mi-chemin entre espaces, culture et histoire, et de leur (re-)donner la place qu’ils méritent. Le pastoralisme contribue à préserver et à relier de précieux écosystèmes. Il montre comment des habitats naturels peuvent être exploités de manière durable. Il est porteur d’un profond héritage culturel et fédérateur. Et il nous rappelle que le monde sédentaire fait lui aussi partie des rythmes naturels.

Annemarie Raemy



PHOTO: ANNEMARIE RAEMY, ADOBE STOCK



32 Hirtinnen und Viehzüchterinnen aus sieben Ländern Europas tauschten sich im April über ihre Erfahrungen aus und diskutierten über die Ausgestaltung einer gemeinsamen Zukunft. *En avril dernier, 32 bergères et éleveuses venues de sept pays européens ont échangé leurs expériences et discuté de la manière de façonner un avenir commun.*

HIRTINNEN UND ÄLPLERINNEN IN DER SCHWEIZ UND EUROPA

«Zu spüren, nicht allein zu sein, tut gut»

Frauen auf der Alp, das gibt es schon so lange, wie Menschen «z’Alp» gehen. Sie waren jedoch nicht immer gleich sichtbar. Dies stellen auch zwei Bäuerinnen aus Graubünden fest, die sich im April in Madrid mit anderen Hirtinnen und Viehzüchterinnen aus ganz Europa trafen und zusammen über die Ausgestaltung einer gemeinsamen Zukunft diskutierten.

Von Madrid habe sie nicht viel mehr gesehen als ihr Hotel von innen, erzählt Flavia Brüesch. Flavia, das ist eine von vier Frauen aus der Schweiz, die am Austauschtreffen in Madrid teilgenommen haben. Zehn Jahre lang war sie Älplerin, heute führt sie gemeinsam mit ihrem Mann einen Bauernbetrieb am Rande Churs, ist Gemeinderätin und Lehrerin. Eigentlich zieht es Flavia immer in die Natur. Dass sie sich während dieser Apriltage fast nicht aus dem Hotel bewegte, zeugt von der Wichtigkeit des dort besprochenen. 32 Frauen aus sieben Ländern Europas versammelten sich auf Einladung des spanischen Netzwerks für Viehzüchterinnen und Hirtinnen, *Ganaderas en red*. Drei Tage lang tauschten sich die Frauen über ihre Erfahrungen aus, analysierten verschiedene Herausforderungen und diskutierten in verschiedenen Workshops über die Gestaltung ihrer Zukunft.

Ein bewegendes Treffen

«Das duat scho guat, wemer merkt, i bi nid allai», betont Flavia. Ein achtsamer Prozess sei das gewesen – ein Verständnis zu schaffen über verschiedene Sprachen und Lebenswelten hinweg. Und gleichzeitig auch sehr inspirierend, die anderen Frauen kennenzulernen. Wie etwa eine Hirtin, die 800 Schafe praktisch alleine 200 Kilometer weit treibt. Julia Patzen, Bäuerin und Vor-

standsmitglied des Bündner Bäuerinnen- und Landfrauenverbands, war ebenfalls dabei und erzählt: «Die Gemeinsamkeiten waren spürbar. Das war sehr bewegend für uns alle». Diese hätten sich darin gezeigt, dass sie alle viel Verantwortung trügen – für Mensch und Tier, im Umgang mit Unwettern, Grossraubtieren oder Einsamkeit. Auch sei es eine Herausforderung, als Frau einen Platz zu finden zwischen der Bewirtschaftung des Landes, Behörden, Tourismus, dem gesellschaftlichen Wunsch nach erneuerbaren Energien und neuen Ernährungstrends.

Schon immer da, aber weniger sichtbar

Im Buch *Das Alpwesen Graubündens* hielt der Volkskundler Richard Weiss 1941 fest, dass auf genossenschaftlichen Alpen ausschliesslich Männer und Knaben arbeiteten. Auf den Privatalpen sah die Situation jedoch anders aus: Diese wurden meistens von ganzen Familien betrieben. In manchen Gebieten führten Frauen die Alp ohne Männer, denn diese gingen einer saisonalen Arbeit ausserhalb der Landwirtschaft nach. Auch Julia betont: «Sie waren schon immer da, die Schwestern, Tanten und Grossmütter, die in den Familien das Vieh betreuten.» Gehen wir in der Zeit noch weiter zurück, so waren Frauen die längste Zeit für die Milchverarbeitung zuständig. Erst mit der Umstellung von Sauerkäse-



Ausgestaltung einer gemeinsamen Zukunft. Mit dabei waren auch Flavia Brüesch (Bild links) sowie drei weitere Frauen aus der Schweiz. *Flavia Brüesch (photo de gauche) et trois autres femmes venues de Suisse étaient également présentes.*



rei auf Labkäserei ab dem 15. Jahrhundert – unter anderem angetrieben durch die gestiegene Nachfrage nach haltbarem Hartkäse für Seeleute – wurde das Käsen zu einem spezialisierten Männerberuf. Ab den 1950er-Jahren blieb ein Teil der Alpbetriebe aus Mangel an Sennen unbewirtschaftet, bis sie nach 1970 zunehmend von Personen mit einem nicht-landwirtschaftlichen Hintergrund geführt wurden. Wie aus dem Projekt AlpFUTUR von 2013 hervorgeht, werden auch auf genossenschaftlichen Alpen immer mehr Frauen für die Milchverarbeitung und Viehbetreuung angestellt. «Es sind neue, auch urbane Frauen, die sich für diese Aufgabe entscheiden. Sie sind vernetzt und zeigen sich», ergänzt Julia.

Von Chur ins Madris: Gelebte Transhumanz

Für Flavia ist Transhumanz nicht nur eine leere Worthülse, sondern gelebte Selbstbestimmung. Während der Viehtransport für viele Betriebe selbstverständlich mit dem LKW erfolgt, entschied sie sich bewusst für den Fussmarsch. Nach ihrer Zeit als Älplerin begann sie, mit ihrer Schafherde von Chur ins Val Madris und zurück zu ziehen. Während rund fünf Tagen erklimmt sie mit ihren Schafen Gipfel von über 2500 und 2700 m ü. M. Eine Genehmigung dafür zu erhalten war jedoch nicht leicht – schlussendlich aber stellte der Kanton ihr ein sechsstufiges Bewilligungsschreiben aus. Auch ihre europäischen Kolleginnen kennen die Schwierigkeit der gelebten Transhumanz, denn die Passierung alter Triebwege ist nicht mehr selbstverständlich. Viele von ihnen werden fragmentierter, sei dies wegen Strassen, Zugstrecken oder anderen Infrastrukturbauten. Wurde Flavia zunächst von ihren Kollegen belächelt, wird sie heute gar für Kooperationen angefragt. So erkundigen sich Landwirte, ob sie mit ihren Schafen nicht einen Zwischenstopp einlegen könne, um unterwegs eine Weide zu pflegen. Das zeigt den Bedarf an Hirtinnen und Hirten, die mit ihren Tieren wichtige Beiträge zur Landschaftspflege leisten. Eine Arbeit, die für Flavia jedoch entsprechend entlohnt werden muss.

Unterschiedliche Massstäbe

Beim Treffen in Madrid kamen nicht nur Gemeinsamkeiten zur Sprache. Besonders Julia sieht neben den vielen Parallelen klare

Unterschiede. So lebten beispielsweise Frauen in Spanien während den fünf Sommermonaten bei praktisch keinem Regen in einem wüstenähnlichen Klima. In den von Landflucht betroffenen Gegenden gibt es wenig Infrastruktur – keine Schulen, medizinische Versorgung, teilweise keinen Handyempfang. Dass diese Situation gerade mit Kindern eine Herausforderung ist, liegt auf der Hand. «Als Hirtin kann man in der Schweiz alles erreichen, wenn man will», ist Julia überzeugt. Etwas anders sieht das Flavia: «Wir in der Schweiz denken immer, wir seien so fortschrittlich. Aber ich bin mir da nicht so sicher.» Als sie den patriarchal geführten Hof ihrer Eltern gemeinsam mit ihrem Partner übernahm, war es ein grosser Kraftakt, ihre Rolle als Betriebsleiterin zu etablieren – während die ihres Mannes ohne Federlesen akzeptiert wurde. Dennoch ist sie überzeugt, dass sich die Situation geändert hat: «Meine Tochter, die gerade die Ausbildung zur Landwirtin abgeschlossen hat, wird es einfacher haben.»

Wie geht es nun mit den Erkenntnissen aus Madrid weiter? Geplant ist die Gründung eines europäischen Netzwerks für Viehzüchterinnen und Hirtinnen. «Mit einer gezielten und gemeinsamen Kommunikation können wir mehr erreichen als alleine», ist Flavia überzeugt. Zudem arbeitet die Gruppe an einem Manifest, in dem die Frauen ihre Zukunftsvision skizzieren: Gelebte Gleichstellung, ein vorausschauender Umgang mit der Klimakrise, Zugang zu Ressourcen und Mitspracherecht bei Gesetzen sind einige der darin erwähnten Punkte.

Alina Schönmann

«Sie waren schon immer da, die Schwestern, Tanten und Grossmütter, die in den Familien das Vieh betreuten.»

Julia Patzen



Lire l'article en français

FEMME AUX COMMANDES D'UNE EXPLOITATION JURASSIENNE

Oser reprendre des pâturages pour les transmettre un jour

Céline Petermann dirige Le Petit Brunchenal depuis 2018 dans un monde agricole très masculin. Entre enjeux de famille, charge physique et passion, elle fait évoluer l'élevage extensif de ces pâturages. Le lait a fait place aux vaches mères et à un nouveau lien social.

Céline Petermann fait partie des 8 % de cheffes d'exploitation femmes en Suisse. Lorsque ses parents ont parlé de la transmission de la ferme, la question s'est posée : qui d'elle, aînée de la famille, ou de ses quatre frères et sœurs reprendraient le domaine ? Le non-dit d'une fille « prenant la place » d'un des fils s'est fait sentir, mais c'est elle qui a repris.

Force de caractère

Les parents de Céline deviennent fermiers du Petit Brunchenal, domaine de la bourgeoisie de Delémont (JU), en 1987, et y emménagent avec leurs cinq enfants. Ils prennent le tournant du Bio et concilient par conviction la production laitière avec le maintien du paysage ouvert et de la biodiversité. Ces pâturages permettent de produire du lait et d'en faire vivre la famille. Céline passe ainsi son adolescence sur la ferme. Malgré la pénibilité des travaux agricoles, elle développe un attachement pour les ani-

maux. Adulte, Céline s'éloigne un temps, jusqu'à ce que ses parents annoncent leur retraite. Elle finit alors le brevet de paysanne et prend la tête du Petit Brunchenal.

Elle prend alors conscience de son statut de femme dans un milieu dominé par les hommes : les recommandations inquiètes de son père pour manœuvrer un tracteur, le livreur de bétail qui veut s'adresser au père, au frère, ou alors au mari ? Mais c'est bien elle qui décide et développe Le Petit Brunchenal. D'année en année, elle apprend à gérer le domaine et à assumer sa posture de cheffe d'exploitation. Elle a hérité de la force de caractère de sa mère, qui a travaillé et défendu la terre contre l'intensification de l'agriculture et la disparition des petits paysans. Rebelle, Céline n'aime pas se sentir forcée et se laisse guider par la passion.

Apprendre de ses limites

Une fois ses parents partis, et après avoir eu un temps un emploi, Céline se retrouve seule à assumer l'ensemble des tâches. Il n'est plus possible d'avoir une production laitière aussi performante et Céline s'épuise physiquement. Elle décide d'exercer une activité extérieure deux jours par semaine et arrête de traire en 2024. Le Petit Brunchenal s'oriente alors vers un troupeau de vaches mères, plus extensif, mieux adapté aux ressources disponibles. Cette transition réduit significativement les charges et permet à Céline de continuer à consciencieusement entretenir ce patrimoine. Isolée géographiquement au Petit Brunchenal, Céline souhaite recréer du lien social. Elle vient de lancer la Lunch-BoxFarm : des personnes viennent travailler quelques heures sur la ferme et repartent avec des produits de la ferme.

En reprenant la gestion des pâturages du Petit Brunchenal en 2018, elle s'était promis de passer à autre chose après une dizaine d'années, se considérant comme dépositaire du domaine pour les générations suivantes. Elle va s'y tenir. Un frère va certainement reprendre à son tour le domaine. Et Céline rebondira dans une autre activité. Ici, elle a acquis une reconnaissance professionnelle de ce qu'elle a accompli. Aujourd'hui apaisée, elle est convaincue de ses choix passés et se-reine face à l'avenir.

Anne Berger

Lesen Sie den Artikel auf Deutsch



PHOTO: ANNE BERGER



Seule sur le domaine du Petit Brunchenal, Céline Petermann a dû simplifier les processus et donner une nouvelle orientation à l'exploitation. Alleine auf dem Hof Petit Brunchenal, musste Céline Petermann die Abläufe vereinfachen und dem Betrieb eine neue Ausrichtung geben.



Die Schafhaltung in Neuseeland ist extensiv und findet hauptsächlich auf gerodeten Flächen statt, wie hier auf der Mangaroa Farm. En Nouvelle-Zélande, l'élevage ovin est extensif et se pratique principalement sur des terres déboisées, ici sur la Farm Mangaroa.

WEIDEBASIERTE LANDWIRTSCHAFT IN NEUSEELAND

Mehr als Schafe und Naturidylle

Keine Agrarsubventionen, eine stark exportorientierte Landwirtschaft und das Image eines «clean and green»-Paradieses: Neuseeland unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von der Schweiz. Dieser Weg bringt Chancen, stellt das Land aber auch vor Herausforderungen.

Von aussen erscheint Neuseeland wie ein Paradies mit unberührter Natur, endlosen Stränden und kristallklaren Flüssen. Aufgewachsen auf einer Farm mit Rindern und Ziegen als Tochter ausgewanderter Schweizer, habe ich die Landwirtschaft von klein auf erlebt. Deshalb weiss ich: Dieses Bild stimmt – aber nicht nur. In Europa wird Neuseeland vor allem mit extensiver Schafhaltung in Verbindung gebracht. Tatsächlich prägt sie weite Teile der Landschaft. Wirtschaftlich, aber auch ökologisch relevanter ist jedoch die intensive Milchwirtschaft.

Nicht ganz so «clean and green»

Die Milchwirtschaft prägt die neuseeländische Landwirtschaft wie kaum ein anderer Sektor. Jährlich werden rund 22 Milliarden Liter Milch produziert, wovon etwa 95 Prozent exportiert werden, hauptsächlich nach China. Ein Grossteil dieses Geschäfts wird über die Fonterra Co-operative Group abgewickelt, einer Genossenschaft von rund 10'000 Bauernfamilien. Sie ist das umsatzstärkste Unternehmen Neuseelands und zugleich der weltweit grösste Milchexporteur. Über 30 Prozent der neuseeländischen Warenexporteinnahmen stammen aus der Milchwirtschaft – Lammfleisch macht lediglich fünf Prozent aus. Neuseeland ist weltweit der grösste Exporteur von Milchpulver, Butter und Käse sowie nach Australien der zweitgrösste Exporteur von Lammfleisch (OEC, Länderprofil NZL). Die starke Exportorientierung wirkt sich auf den Binnenmarkt aus. Die Inlandpreise für

Milch, Butter, Käse, Früchte und Fleisch orientieren sich am Weltmarkt. Steigen dort die Preise, steigen sie auch im Inland – was an der starken Teuerung sichtbar wird. Seit 2020 sind die Lebensmittelpreise in Neuseeland um 31 Prozent gestiegen. Die intensive Milchwirtschaft hat auch ökologische Folgen: Zwei Drittel der Flüsse sind so stark belastet, dass sie nicht mehr zum Baden geeignet sind, die Hälfte aller Seen ist verschmutzt und die Nitratwerte im Grundwasser steigen auf Grund des hohen Düngereinsatzes in der Milchwirtschaft. Gleichzeitig ist die Biodiversität unter Druck: Neuseeland zählt zu den Ländern mit den höchsten Aussterberaten weltweit und einem sehr hohen Anteil bedrohter einheimischer Arten – vor allem, weil eingeschleppte Raubtiere wie Ratten, Hermeline und Possums Vögel bedrohen, die sich über Jahrtausende ohne natürliche Feinde entwickeln konnten.

Historische Entwicklung der Landschaft

Noch vor rund 800 Jahren waren die Inseln Neuseelands zu etwa 80 Prozent mit üppigen, dichten Wäldern und Buschlandschaften bedeckt. In dieser isolierten Inselwelt lebten vor allem Vögel und Reptilien. Die einzigen Landsäugetiere waren Fledermäuse. Über Millionen von Jahren entstand so eine Tier- und Pflanzenwelt, die weltweit einzigartig ist. In der Sprache der Māori heisst Neuseeland Aotearoa, «Land der langen weissen Wolke». Die ersten Menschen erreichten die Inseln im 13. Jahr-

PHOTO: MANGAROA FARMS



Seit 1985 hat sich die Milchproduktion verdreifacht. Möglich wurde das durch mehr Tiere, höhere Milchleistungen pro Kuh, sowie riesige Bewässerungsanlagen und hohen Düngereinsatz. Der grösste Teil der Milch wird zu Milchpulver verarbeitet und exportiert. *Depuis 1985, la production laitière a triplé grâce à l'augmentation du cheptel et des rendements par vache, ainsi qu'à d'immenses installations d'irrigation et à l'utilisation intensive d'engrais. La majeure partie du lait est transformée en lait en poudre et exportée.*

hundert. Wie viele indigene Völker haben die Māori eine sehr enge Verbindung zur Natur. Dennoch veränderten sie die ursprüngliche, von Wäldern bedeckte Landschaft tiefgreifend. Durch Brandrodung für Jagd und Ackerbau verschwanden grosse Teile der ursprünglichen Wälder.

Mit der Ankunft europäischer Siedler Ende des 18. Jahrhunderts nahm die Umgestaltung der Landschaft nochmals deutlich zu. Mit Brandrodungen wurde Platz für die neu eingeführte Weidewirtschaft geschaffen, Wälder wurden für Gebäude, Schiffe und den Export abgeholzt. Die britische Kolonialisierung hatte tiefgreifende Folgen für die Māori. Nach der Unterzeichnung von *Te Tiriti o Waitangi*, dem Vertrag von Waitangi im Jahr 1840, dem bis heute unterschiedlich interpretierten Gründungsdokument Neuseelands, verloren die Māori in den folgenden Jahrzehnten durch Landkäufe und Beschlagnahmen den grössten Teil ihres Landes – eine bis heute nicht vollständig aufgearbeitete Geschichte. Heute sind nur noch etwa ein Drittel der ursprünglichen Wälder sowie der für Neuseeland typischen Tussock-Graslandschaft und Feuchtgebiete erhalten. Rund die Hälfte der Landesfläche wird landwirtschaftlich genutzt. Neuseeland produziert genug Nahrungsmittel, um mehr als das Achtfache seiner eigenen Bevölkerung zu versorgen.

Wenn Agrarsubventionen plötzlich wegfallen

Einer der grössten Unterschiede zwischen der Schweizer und der neuseeländischen Landwirtschaft sind die Subventionen. Früher stammten rund 30 Prozent des landwirtschaftlichen Einkommens in Neuseeland aus Subventionen, in der Schafwirtschaft lag es sogar bei 90 Prozent. Als Folge gab es in den 1980er-Jahren rund 70 Millionen Schafe. Heute liegt diese Zahl «nur» noch bei 24 Millionen, rund 4,5 Schafe pro Einwohnerin und Einwohner. Als Neuseeland in den 1970er-Jahren nach dem Verlust wichtiger Exportmärkte in eine schwere wirtschaftliche Krise fiel, schaffte die Regierung 1985 innerhalb eines Jahres sämtliche Agrarsubventionen ab. Die Konsequenzen waren in den folgen-

den zehn Jahren nicht nur für die Farmer, sondern in der ganzen Gesellschaft spürbar. Die landwirtschaftlichen Einkommen und die Bodenpreise halbierten sich, die Zinsen erreichten Rekordhöhen, und die Inflation lag bei über 15 Prozent. Der Staat rechnete damit, dass rund 15 Prozent der Betriebe aufgeben würden. Tatsächlich lag dieser Anteil jedoch bei nur etwa fünf Prozent. Die Farmer mussten um ihre Existenz kämpfen und waren gezwungen, effizienter und innovativer zu werden. Allerdings nahm auch der Druck zu, die Betriebe zu intensivieren und zu vergrössern, um rentabler wirtschaften zu können. Diese Intensivierung – besonders in der Milchwirtschaft – trug jedoch zu einer stärkeren Belastung der Gewässer und zu höheren Treibhausgasemissionen bei.

Neuseeland ist das einzige OECD-Land, das keine Agrarsubventionen ausbezahlt. Viele Farmerinnen und Farmer können sich kaum noch vorstellen, in einem so stark staatlich geprägten Agrarsystem zu wirtschaften. Gleichzeitig macht sie dieses Modell abhängig von Weltmarkt und globalen Krisen, da landwirtschaftliche Produkte rund 70 Prozent der Warenexporte ausmachen. Zwar erzielten viele Betriebe 2025 Rekordprofite, doch die beiden Jahre zuvor lagen die durchschnittlichen Einkommen im Minus. Die finanzielle Lage der Farmerinnen und Farmer kann sich von Jahr zu Jahr stark verändern, was grosse Risiken birgt. Ohne finanzielle Absicherung durch den Staat steht deshalb oft die Wirtschaftlichkeit im Vordergrund, während Umweltleistungen weniger Gewicht erhalten. «You can't be green if you're in the red» – Du kannst nicht ökologisch wirtschaften, wenn du rote Zahlen schreibst, ist ein Sprichwort, das in Neuseeland rund um das Thema Landwirtschaft gelegentlich benutzt wird.

Landschaftspflege anders gedacht

Der Verzicht auf Subventionen hat zur Folge, dass Landschaftspflege und Biodiversitätsförderung nicht vom Staat gefördert oder geregelt sind, sondern weitgehend freiwillig bleiben und den Farmerinnen und Farmern überlassen werden. Allgemein haben

landwirtschaftliche Betriebe in Neuseeland deutlich weniger Auflagen, der Agrarmarkt ist sehr liberal organisiert. Zudem werden Landwirtschaft und Naturschutz in Neuseeland weitgehend als getrennte Bereiche verstanden. Naturschutz findet vor allem in den 13 Nationalparks und den rund 10.000 Schutzgebieten statt, die flächenmässig mehr als doppelt so gross sind wie die Schweiz. Auf landwirtschaftlichen Flächen steht dagegen die Produktion im Vordergrund. Eine Folge dieses Agrarsystems ist, dass der Staat weniger (finanzielle) Hebel hat, um Veränderungen in der Landwirtschaft anzustossen. Zwar gibt es Vorschriften und Massnahmen, die Farmerinnen und Farmer einhalten sollten. Deren Missachtung hat jedoch nicht dieselben existenziellen Folgen wie in der Schweiz. Zudem greift der Staat bei vielen Themen erst ein, wenn Probleme bereits sichtbar sind.

Aufgrund der Geschichte Neuseelands sind viele Diskussionen rund um den Schutz von Land und Gewässern nicht nur Umweltfragen. Sie sind häufig eng mit den Rechten und der Weltanschauung der Māori verbunden. Dass der Whanganui-Fluss heute als juristische Person anerkannt ist, zeigt, dass sich die Māori-Sicht auf die Natur zunehmend auch im neuseeländischen Recht widerspiegelt. Für die Māori war der Fluss schon immer ein lebendiger Vorfahre und im Verständnis *whakapapa* nicht nur eine Ressource, sondern Teil einer über Generationen bestehenden Beziehung. Die rechtliche Anerkennung gibt dieser Beziehung eine juristische Form. Diese Verwobenheit von Natur, Herkunft und

Zugehörigkeit macht auch meine eigene Verbindung zu beiden Ländern – zur Schweiz und zu *Aotearoa* Neuseeland – zu mehr als nur einer geografischen.

Zum Abschluss deshalb mein *pepeha*, die traditionelle Māori-Begrüssung, sich über die Verbindung zu Land, Gewässern und Vorfahren vorzustellen.

«*Kia ora tātou*

Ko Gurten te maunga

Ko Aare te awa

Nō Tākaka Hill, Neuseeland ahau

Ko Strub tōku whānau

Ko Livia tōku ingoa

Nō reira, tēnā koutou, tēnā koutou, tēnā koutou katoa»

Grüessech, der Gurten ist mein Berg, die Aare mein Fluss, ich bin von Tākaka Hill, Neuseeland, meine Familie trägt den Namen Strub, mein Name ist Livia, in diesem Sinne danke ich Ihnen allen ganz herzlich.

Livia Strub



Lire l'article en français

PHOTO: ADOBE STOCK / DIMITRY PICHUGIN; MOLESWORTH STATION



Molesworth Station: grösste Farm Neuseelands

In Neuseeland ist ein Landwirtschaftsbetrieb durchschnittlich mehr als zehnmal so gross wie in der Schweiz – obwohl beide Länder etwa gleich viele Betriebe zählen. Die grösste Farm des Landes heisst Molesworth Station, liegt im Norden der Südinself und gehört dem neuseeländischen Staat. Sie ist mit 180'000 Hektaren grösser als der Kanton Zürich. Die Farm liegt auf einer Höhe zwischen 560 und 2100 m ü. M. und gilt als die höchstgelegene, ganzjährig bewohnte Farm in Neuseeland. Sie ist als *Recreation Reserve* ausgewiesen und damit eine geschützte, aber trotzdem öffentlich zugängliche Fläche. Molesworth Station bildet damit eine Ausnahme von der in Neuseeland üblichen Trennung von Landwirtschaft und Naturschutz. Auf der Farm sind über 60 endemische Pflanzenarten zu finden, trotz der grossen Fläche aber nur wenig Vieh: Mit einem Rind auf 30 Hektaren ist die Besatzdichte rund 50-mal kleiner als in der Schweiz, ist jedoch auch in Neuseeland eine Ausnahme. Bewirtschaftet wird Molesworth Station von fünf Vollzeitangestellten, unterstützt von 80 Pferden, 45 Hütehunden und einigen Kleinflugzeugen.

IM FOKUS: TAGE DER AGRARÖKOLOGIE

Frauen und sorgende Ernährungssysteme

Im Rahmen des Internationalen Jahres der Bäuerinnen und Landwirtinnen und der Tage der Agrarökologie diskutieren am 27. Oktober vier Betriebsleiterinnen aus unserem Kleinbauern-Höfenetzwerk über die Rolle der Frauen als treibende Kräfte hinter nachhaltigen Ernährungssystemen.

Die Agrarökologie zielt darauf ab, Landwirtschafts- und Ernährungssysteme nachhaltiger und gerechter zu gestalten. Sie bietet weder vorgefertigte Methoden noch feste Regeln, sondern orientiert sich an grundlegenden Prinzipien: Förderung der Biodiversität, Kreislaufwirtschaft, Erhaltung der Ressourcen und der Bodenfruchtbarkeit, Anpassung an lokale Gegebenheiten, soziale Gerechtigkeit und Selbstbestimmung, kurze Wertschöpfungsketten sowie die Integration von Tradition und Innovation.

Tage der Agrarökologie

Jedes Jahr im Oktober finden die Tage der Agrarökologie statt. Den ganzen Monat über bieten Bauernhöfe, Organisationen,

Forschungsinstitute und Kollektive in der ganzen Schweiz Veranstaltungen an, die der Förderung der Agrarökologie als Konzept für den Wandel sowie der Vernetzung gewidmet sind. Inspiriert davon hat die Kleinbauern-Vereinigung in den letzten fünf Jahren Podiumsdiskussionen, Hofbesichtigungen, eine Konferenz oder auch eine Filmvorführung organisiert. «Vielfalt macht stark» lautet 2026 das Motto der sechsten Ausgabe der Tage der Agrarökologie. Wir greifen dieses Thema im Kontext der Rolle der Frauen in der Landwirtschaft auf. Dafür gibt es zwei Gründe: Die UNO hat 2026 zum Internationalen Jahr der Bäuerinnen und Landwirtinnen erklärt. Und in unserem Kleinbauern-Höfenetzwerk werden überdurchschnittlich viele Be-

COUP D'ŒIL SUR LES JOURNÉES DE L'AGROÉCOLOGIE

Les femmes et les systèmes alimentaires sensibles

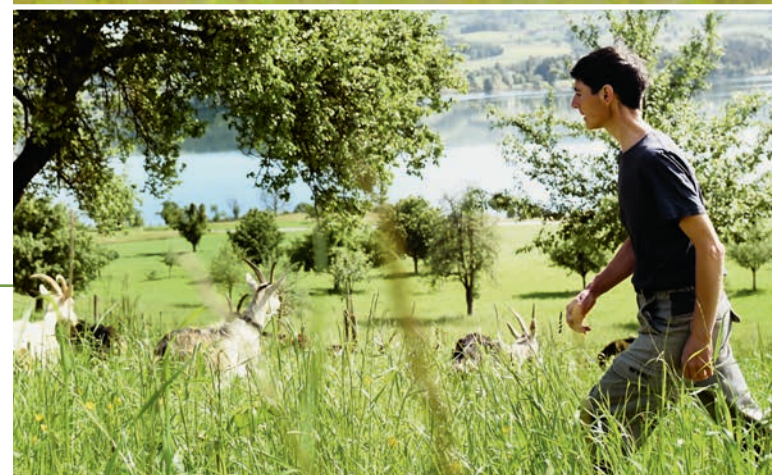
En cette année de l'ONU dédiée aux agricultrices, quatre femmes cheffes d'exploitation de notre réseau de fermes débattront le 27 octobre du rôle des femmes comme moteur des systèmes alimentaires sensibles dans le cadre des Journées de l'agroécologie.

L'agroécologie vise à rendre les systèmes agricoles et alimentaires plus durables et plus équitables. Elle ne propose ni méthode toute faite ni règles fixes et se base sur des principes : promotion de la biodiversité, économie circulaire, préservation de la fertilité des sols, adaptation aux conditions locales, justice sociale et autodétermination des paysan-nes, chaînes de création de valeur courtes, intégration de la tradition et de l'innovation.

Journées de l'agroécologie

Chaque année se déroulent les Journées de l'agroécologie. Tout au long du mois d'octobre, fermes, organisations, instituts de re-

cherche ou collectifs proposent dans toute la Suisse des événements consacrés à la promotion de l'agroécologie comme modèle de changement, ainsi que la mise en réseau de tous ces acteurs. Inspirée, l'Association des petits paysans a organisé au fil des éditions, souvent avec des partenaires, des podiums de discussion, des visites de ferme, une conférence ou encore une projection de film. La devise de la sixième édition des Journées de l'agroécologie est « La diversité fait la force ». Nous saisissons le thème de la diversité pour aborder celui des femmes dans l'agriculture. Pour deux raisons : l'ONU a déclaré 2026 Année internationale des agricultrices. Et dans notre réseau de fermes,



An unserem Anlass 2026 diskutieren vier Betriebsleiterinnen aus unserem Höfenetzwerk zur Rolle der Frauen. À notre événement 2026, quatre cheffes d'exploitation de notre réseau de fermes débattent du rôle des femmes.



triebe von Frauen geführt: 24 Prozent gegenüber den in der Schweiz durchschnittlichen acht Prozent. Ob als Betriebsleiterinnen, Angestellte, Partnerinnen oder unbezahlte Familienangehörige – Frauen leisten einen wichtigen wirtschaftlichen Beitrag zum gesamten Agrarsektor. Und nicht nur das: Sie übernehmen Verantwortung für andere Menschen, für die Umwelt und für das Klima. Es ist an der Zeit, Frauen in der Landwirtschaft stärker in den Vordergrund zu rücken und ihre Leistungen anzuerkennen.

Hofbesichtigung und Podiumsdiskussion

Am 27. Oktober 2026 um 17:00 Uhr organisiert die Kleinbauern-Vereinigung eine Besichtigung des Biohofs Zaugg in Iffwil (BE). Anschliessend findet ab 19:00 Uhr eine Podiumsdiskussion mit vier Betriebsleiterinnen aus unserem Höfenetzwerk statt: Valeria Moser vom Biohof Rüteli, Anne-Claire Schott von Schott Weine, Jo Bucher vom Biohof Tempikon und Regula Schneider vom Biohof Schore. Diskutiert werden Fragen rund um das Thema «Frauen und sorgende Ernährungssysteme». Die Moderation übernimmt Bettina Dytrich, Redaktorin der Zeitung WOZ. Ausklang des Abends bildet ein Apéro mit Produkten dieser Höfe.

Infos und Anmeldung: kleinbauern.ch/austausch-okt-2026

Anne Berger

24 % des exploitations sont dirigées par des femmes, contre moins de 8 % en moyenne en Suisse. Que les femmes soient cheffes d'exploitation, employées, associées ou main-d'œuvre familiale non rémunérée, elles apportent toutes une contribution économique importante au secteur agricole. Et ce n'est pas tout : elles assument des responsabilités envers d'autres personnes, envers l'environnement et envers le climat. Il est temps de mettre davantage en avant les femmes dans l'agriculture et de reconnaître leurs contributions.

Visite de ferme et podium de discussion

Nous organisons ainsi le 27 octobre 2026 à 17 h une visite de la ferme Biohof Zaugg à Iffwil (BE). Suivra à partir de 19 h un podium de discussion (en allemand) avec quatre cheffes d'exploitation faisant partie de notre réseau de fermes : Valeria Moser de Biohof Rüteli, Anne-Claire Schott de Schott Weine, Jo Bucher de Biohof Tempikon et Regula Schneider de Biohof Schore. Le thème de la soirée : « Les agricultrices et les systèmes alimentaires sensibles ». La modération sera assurée par Bettina Dytrich, rédactrice du journal WOZ. La soirée se terminera par un apéritif avec les produits de ces fermes.

Infos et inscription sur kleinbauern.ch/austausch-okt-2026

Anne Berger

Das Paradies der Obstvielfalt

Über 500 Obstsorten – von Äpfeln und Birnen über Mirabellen und Sanddorn bis hin zu Walnüssen – gedeihen in der Bio-Obstbaumschule Weidli im unteren Toggenburg. Der Familienbetrieb ist mehr als «nur» eine Baumschule: Er ist ein Beispiel dafür, wie Ökologie, Wirtschaftlichkeit und Lebensqualität im Einklang stehen können.

Tobias Torri führt den seit mehr als 50 Jahren bestehenden Bio-betrieb in zweiter Generation. Getrieben von seiner Leidenschaft für die Vermehrung und Bewahrung seltener Obstsorten, hat er den ehemaligen Milchwirtschaftsbetrieb in eine biologische Obstbaumschule umgewandelt. Eines seiner Ziele: robuste, an die voralpine Hügellzone angepasste Sorten zu fördern.

Rund 280 verschiedene Obstsorten umfasst das Angebot der eigenössisch anerkannten und durch ProSpecieRara ausgezeichneten Baumschule. Dazu gehören Klassiker wie Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Zwetschgen – sowohl als Hoch- als auch als Niederstamm. Daneben finden sich verschiedene Wildfrüchte wie Mispel, Felsenkirsche oder Holzbirne.

Bio-Obstbaumschule
Weidli, Tobias Torri
Weidli 1043,
9604 Lütisburg (SG)
weidli.ch
tobias.torri@weidli.ch

Auf dem gesamten Betrieb werden keine Spritzmittel eingesetzt. Krankheitsanfällige Sorten werden nicht weitergezogen, sodass nur die widerstandsfähigsten Bäume überleben. So entsteht ein für den Bioanbau geeignetes Sortiment.

Vielfalt ist kein leeres Versprechen: Insgesamt wachsen im Obstbaumgarten über 500 verschiedene Sorten. Für die Bäume bietet Tobias Torri Baumpatenschaften an – die Früchte können selbst geerntet werden. Neben den Obstbäumen gehören auch Tiere zum Hofkreislauf: Hühner, Enten, Katzen, ein Hund und eine Herde Engadiner Mutterschafe, die möglichst frei und artgerecht gehalten werden. (as)

Am 19. September 2026 öffnet der Hof seine Türen für einen Hofrundgang mit Obstdegustation. Eine Gelegenheit, die Bio-Obstbaumschule Weidli zu entdecken und den Geschmack vielfältiger Obstsorten direkt vom Baum zu geniessen. Anmeldung: kleinbauern.ch/obstdegustation-weidli



Marché



Gommchips
Kathrin Beglinger
3989 Blitzingen (VS)
gommchips.ch
info@gommchips.ch

Gommchips – Gommer Knollen fein veredelt

Vom Säen und Setzen, übers Ernten und Verarbeiten bis in die Verpackung – Kleinbauern-Mitglied Kathrin Beglinger begleitet ihre Knollen das ganze Chipsjahr hindurch. Seit zehn Jahren lebt sie im Weiler Gadmen über Blitzingen auf 1350 m ü. M. und staunte immer wieder über die tiefgründigen und strukturreichen Böden. Doch das Klima ist rau und die Sommer kurz. «Mit den Gommchips haben wir ein schönes (Lebens-)Mittel gefunden: Wir können schmackhaftes Gemüse dem Klima angepasst und bodenschonend anbauen, veredeln und in der Wintersaison verkaufen. Da wir keinen eigenen Betrieb besitzen, haben wir die Freiheit ganz

vom Produkt auszugehen und zu schauen, was es dafür braucht.» Ihre Randen, Riebli und Härpfel baut Kathrin in Handarbeit in Blitzingen und Obergesteln auf Flächen von benachbarten Bauernbetrieben an – ohne Pflanzenschutzmittel und Kunstdünger, in regenerativen Mischkulturen und gerne auch als weniger bekannte Sorten wie Chioggia, Gelbe Pfälzer oder Blaue Schweden. Gommchips sind ein saisonaler und exklusiver Genuss: Erhältlich sind sie jeweils von November bis Ende Februar: an Märkten, in Geschäften und Restaurants im Goms. Und solange der Vorrat reicht. (ar)

PHOTO: KATHRIN BEGLINGER; DOMAINE LES DRYADES; WEIDLI

Domaine les Dryades
1071 Rivaz (VD)
domainelesdryades.com
@domainelesdryades



FERMES DE NOTRE RÉSEAU

Dryadine ? Vineyard Botanicals

Le Domaine Les Dryades est l'un des rares domaines viticoles de Lavaux en bio et en agroécologie. En plus des raisins et des boissons produits sur le domaine, une multitude de fruits et légumes est cultivée au pied des vignes et des arbres, sur des terrasses escarpées, dans un environnement fourmillant de vie. L'objectif est de s'éloigner d'un vignoble comme monoculture et de prendre avec conviction le chemin de la diversification garante de stabilité à long terme. Les arbres plantés contribuent à un équilibre entre culture et nature dans un système syntropique, méthode de culture régénératrice inspirée du fonctionnement des écosystèmes forestiers. Ici, André Bélard, vigneron et œnologue, convoque la bienveillance des dryades, nymphes dont l'esprit habite les arbres.

Au rayon des boissons, la petite dernière n'a pas à rougir face à l'accueillante gamme de vins existante. La Dryadine est là pour vous rafraîchir tout l'été sans mauvaise conscience avec 0 % d'alcool. En revanche : 100 % local et 100 % naturel ! Élaborée exclusivement à partir de raisins et d'herbes du domaine, cette limonade est délicatement aromatisée par des herbes cueillies entre les ceps de vigne, comme la verveine, la menthe, la mélisse... et d'autres spécifiques à la recette pétillante mais gardée secrète. (ab)



Hofrundgang und Obstdegustation

Über 500 Obstsorten gedeihen in der Bio-Obstbaumschule Weidli in Lütisburg (SG). Ihre Früchte degustieren wir am 19.09.2026 an unserem Austausch Anlass direkt vom Baum. Entdecken Sie mit uns diesen innovativen Familienbetrieb aus dem Kleinbauern-Höfenetzwerk! Anmeldung: kleinbauern.ch/obstdegustation-weidli

Konferenz zur feministischen Agrarökologie

Vom 2. bis 4. Dezember 2026 findet in Brüssel (Belgien) eine Konferenz zum Thema Agrarökologie und Feminismus statt. Ziel ist es, Bündnisse für Ernährungssouveränität, Solidarität und Gerechtigkeit zu stärken. Informationen unter feministagroecology.com/conference

Conférence sur l'agro-écologie féministe

Une conférence sur l'agroécologie et le féminisme se tiendra à Bruxelles (Belgique) du 2 au 4 décembre 2026. L'objectif est de renforcer les alliances autour de la souveraineté alimentaire, de la solidarité et de la justice. Infos sur feministagroecology.com/conference

Sorgende Ernährungssysteme

Was haben Ernährungssysteme mit Feminismus zu tun? Denkanstösse zu dieser Frage liefert die 70. Ausgabe des Magazins Fem*Fém mit verschiedenen Analysen und konkreten Projektbeispielen. Bestellen unter femwiss.ch

Des systèmes alimentaires soucieux

Quel est le rapport entre systèmes alimentaires et féminisme ? C'est à cette question que le numéro 70 de la revue Fem*Fém apporte des pistes de réponses avec différentes analyses et des exemples concrets de projets. Commande sur femwiss.ch



Handbuch Schafalp

Die Schafsömmern bewegt sich im Spannungsfeld von jahrhundertealter Tradition und neuen Herausforderungen wie dem Klimawandel und der Rückkehr von Grossraubtieren. Das Handbuch vermittelt Praxiswissen, ergänzt durch Stimmen von Schafhirtinnen und Schafhirten aus drei Generationen. Es spannt so den Bogen von der alten Hirtenkultur bis zum heutigen Herdenschutz. **Handbuch Schafalp – von Hirten, Herden und Hunden. Daniel Mettler et al. zalpverlag, 2026**

Manuel de l'alpage à moutons

L'estivage des moutons se situe à la croisée d'une tradition séculaire et de nouveaux défis tels que le changement climatique et le retour des grands prédateurs. Ce manuel apporte des connaissances pratiques et des témoignages de trois générations. Il fait ainsi le lien entre l'ancienne culture pastorale et la protection des troupeaux actuelle. **Manuel de l'alpage à moutons : Bergers et bergères – entre troupeaux, chiens et pâturages. Daniel Mettler et al. zalpverlag, 2026**

Impressum

Agricultura 03/2026
Auflage 16'000 Ex., erscheint 4x jährlich
Tirage 16 000 ex., paraît 4 x par an

Herausgeber / Adressverwaltung
Éditeur / Gestion des adresses
Kleinbauern-Vereinigung VKMB
(Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern)
Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 312 64 00
info@kleinbauern.ch, kleinbauern.ch
Association des petits paysans
Case postale, 3001 Berne, Tél. 031 312 64 00
info@petitspaysans.ch, petitspaysans.ch

Redaktionsschluss 12.08.2026
Date limite de rédaction 12.08.2026

Druck Impression
Vögeli AG, Langnau i.E.

Redaktion Rédaction
Anne Berger (ab), Carole Gauch (cg), Annemarie Raemy (ar, Redaktionsleitung direction de rédaction), Alina Schönmann (as), Livia Strub (ls)

Übersetzung / Korrektur Traduction / Correction
Anne Berger, Daisy Maglia, Annemarie Raemy, Carlo Steiner

Mitgliedschaft / Spende Adhésion / Don
• CHF 30 für Einzelmitgliedschaft
• CHF 50 für Familien-/Kollektivmitgliedschaft
• CHF 30 pour membre individuel
• CHF 50 pour familles / membres collectifs
IBAN CH 27 0900 0000 4600 4641 0

Grafik Graphisme
Id-K Kommunikationsdesign, Bern
Priska Neuenschwander, Kloten

Deklaration zu KI Déclaration sur l'IA
Wir orientieren uns am Leitfaden für Künstliche Intelligenz im Journalismus des Schweizer Presserats. Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Texte im Magazin aus menschlicher Hand. *Nous nous basons sur les lignes directrices du Conseil suisse de la presse concernant l'intelligence artificielle dans le journalisme. Sauf indication contraire, les textes du magazine sont rédigés par des personnes humaines.*

 Höchster Standard für Ökoeffektivität.
Cradle to Cradle Certified®-Druckprodukte hergestellt durch die Vögeli AG.
Les produits d'impression certifiés Cradle to Cradle® produits par Vögeli AG.

PHOTO: ANNEMARIE RAEMY, GIORGIO HÜSLI / ZALPVERLAG

VOTRE DON

Notre engagement

Depuis 45 ans, l'Association des petits paysans s'engage pour une agriculture diversifiée, écologique et sociale. Notre travail n'est possible que grâce aux membres et aux donateurs et donatrices ! Avec votre don, vous soutenez entre autres les projets suivants :

100 fermes dans le réseau

Le réseau de fermes grandit ! Au moment de fêter ses deux ans, nous sommes ravis d'y accueillir déjà 100 fermes. Membres de l'Association des petits paysans, chacune met en avant l'agriculture paysanne. Elles montrent leur diversité et leur engagement en faveur d'une agriculture avec de petites structures comme fondement d'un système alimentaire diversifié et résilient. Le réseau permet aussi le partage de connaissances avec les personnes animées du même esprit et le dialogue entre producteur-trices et consommateur-trices au travers d'événements thématiques.

Politique agricole : chaque ferme compte !

Chaque année en mai, les chiffres du relevé des structures agricoles révèlent l'ampleur de la mort des exploitations : 805 fermes en moins en 2025. La Politique agricole 2030+ du Conseil fédéral entend accélérer davantage ces disparitions. Pour « permettre la croissance des surfaces », elle souhaite relever le seuil pour bénéficier de soutiens financiers. Plusieurs milliers d'exploitations de plaine et de collines se verraient privées de paiements directs. L'Association des petits paysans s'engagera dans le débat politique pour assurer un avenir aussi aux petites exploitations.

Droit foncier rural

Le Parlement examine en ce moment la révision partielle du droit foncier rural (LDFR). Nous avons pu y contribuer avec notre siège dans le groupe d'accompagnement. D'importantes avancées sont prévues pour le renouvellement générationnel : il s'agit notamment de créer la possibilité de diviser une entreprise agricole et de relever la charge maximale pour les hypothèques, de renforcer la position des conjoint-es et de clarifier l'acquisition d'une exploitation par une SA ou une Sàrl. Cela permettra à de nouvelles formes collectives d'agriculture d'accéder à la terre.



Un chaleureux merci pour votre soutien !

Grâce à votre don, nous pouvons poursuivre notre engagement pour une agriculture diversifiée, écologique et sociale. Utilisez le bulletin de versement joint à la lettre d'accompagnement, scannez le code QR Twint ci-dessous ou faites un don en ligne sur petitspaysans.ch/dons

Données bancaires :

IBAN : CH27 0900 0000 4600 4641 0

TWINT-Code :



S'engager !

Vous avez des questions sur l'adhésion, les dons ou les legs ? Vous voudriez vous engager activement avec nous ? Contactez-nous !

Tél. 031 312 64 00
info@petitspaysans.ch
petitspaysans.ch/sengager

Souhaitez-vous recevoir facilement notre magazine par la poste ? Abonnez-vous à AGRICULTURA à titre d'essai. Vous recevrez le magazine à l'essai pendant un an (quatre numéros) sans engagement.



Unser Engagement

Seit 45 Jahren setzt sich die Kleinbauern-Vereinigung für eine vielfältige, ökologische und soziale Landwirtschaft ein. Unsere Arbeit ist nur dank unseren Mitgliedern und Spenderinnen möglich! Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unter anderem folgende Projekte:

100 Höfe im Netzwerk

Das Kleinbauern-Höfenetzwerk wächst! Wir freuen uns, dass zwei Jahre nach seiner Lancierung bereits 100 Höfe dabei sind. Als Mitglieder der Kleinbauern-Vereinigung schaffen sie Sichtbarkeit für eine bäuerliche Landwirtschaft. Sie zeigen deren Vielfalt auf und stehen für eine kleinstrukturierte Landwirtschaft als Grundlage für ein vielfältiges und resilientes Ernährungssystem. Das Netzwerk dient auch dem Wissensaustausch mit Gleichgesinnten und schafft mit thematischen Anlässen Gelegenheiten für den Dialog zwischen Produzentinnen und Konsumenten.

Agrarpolitik: Jeder Hof zählt!

Jedes Jahr im Mai machen die Zahlen zur landwirtschaftlichen Strukturhebung das Ausmass des Hofsterbens deutlich: 805 Höfe gingen 2025 verloren. Mit der Agrarpolitik 2030+ will der Bundesrat das Hofsterben zusätzlich fördern: Um «Flächenwachstum zu ermöglichen» will er die Eintrittsschwelle für den Erhalt finanzieller Unterstützung anheben. Mehreren tausend Betrieben in der Tal- und Hügellzone würde der Zugang zu Direktzahlungen entzogen. Die Kleinbauern-Vereinigung wird sich in den politischen Debatten dafür einsetzen, dass auch kleine Betriebe eine Zukunft haben.

Bäuerliches Bodenrecht

Aktuell berät das Parlament die Teilrevision des Bäuerlichen Bodenrechts (BGBB), die wir dank unseres Einsitzes in der Begleitgruppe mitprägen konnten. Darin sind wichtige Fortschritte für den Generationenwechsel vorgesehen: So soll die Möglichkeit zur Teilung eines landwirtschaftlichen Gewerbes geschaffen und die Belastungsgrenze für Hypotheken erhöht werden. Weiter soll die Position der Ehepartnerinnen und Ehepartner gestärkt, sowie der Hoferwerb durch eine AG oder GmbH geklärt werden. Dies ermöglicht kollektiven Formen der Landwirtschaft den Zugang zu Land.



Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Dank Ihrer Spende können wir unsere Arbeit fortsetzen. Benutzen Sie den Einzahlungsschein auf dem Begleitbrief, scannen Sie den Twint QR-Code oder spenden Sie online unter kleinbauern.ch/spenden

Kontoangaben:

IBAN: CH27 0900 0000 4600 4641 0

Twint-Code:



Aktiv werden!

Haben Sie Fragen zum Thema Mitgliedschaft, Spenden oder Legate? Möchten Sie sich aktiv bei uns einbringen? Wir beraten Sie gerne. Kontaktieren Sie uns!

Tel. 031 312 64 00
info@kleinbauern.ch
kleinbauern.ch/aktiv-werden

Haben Sie unser Magazin gerade erst entdeckt? Abonnieren Sie AGRICULTURA zur Probe.

Sie erhalten das Magazin während eines Jahres (vier Ausgaben) unverbindlich zum Testlesen.

